

Umschau

Glaubwürdig oder unglaublich?

Zugänge zum christlichen Glaubensgut

Busch, Eberhard: Credo. Das Apostolische Glaubensbekenntnis. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2003, 314 S. – ISBN 3-525-01625-2

Baldermann, Ingo: Ich glaube. Erfahrungen mit dem Apostolischen Glaubensbekenntnis, Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 2004, 141 S. – ISBN 3-7887-2052-2

Jörns, Klaus-Peter: Notwendige Abschiede. Auf dem Weg zu einem glaubwürdigen Christentum. Zweite, durchgesehene und korrigierte Auflage, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2005, 412 S. – ISBN 3-579-06408-8

1. Überblick

Der christliche Glaube und das Bekenntnis des christlichen Glaubens sind als Gegenstände der theologischen Reflexion wieder gefragt. Gleich drei emeritierte evangelische Theologieprofessoren haben sich in jüngster Zeit mit der Frage beschäftigt, ob und in welcher Weise das Christentum und sein Bekenntnis glaubwürdig sind oder werden können. Auf ganz unterschiedliche Weise haben sie dabei nach Worten gesucht, um das schier Unglaubliche in neue Worte zu kleiden. Auf je verschiedene Art haben sie für sich einen Zugang zum christlichen Glaubensgut gewonnen.

Hinter dem wiedererstarkten Interesse an elementaren Glaubensbekenntnissen und Glaubensvorstellungen mag zum einen der jeweils biographische Horizont der Autoren stehen. In der letzten Schaffensphase soll es noch einmal um das Wesentliche gehen: „Was glauben wir wirklich?“¹ Es ist der Versuch, unter der Fragestellung nach dem

¹ Baldermann, 9. – So sein erster Satz im Vorwort im Anschluss an Dietrich Bonhoeffer.

christlichen Glauben(sbekenntnis) Rückschau zu halten auf den gegangenen Weg, und die Bemühung, die Früchte getaner Arbeit zusammenzutragen². Aber es mag auch sein, dass hinter den neuen Bemühungen um das christliche Selbstverständnis und Bekenntnis auch die Erfahrung wachsender Begegnung mit Anhängern anderer Religionen steht³. Für ein Gespräch mit denen, die ander(e)s glauben, ist eine Neubesinnung auf das eigene Erbe notwendig.

Bei aller Ähnlichkeit des Gegenstandes lassen sich doch auch deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Büchern feststellen. Während Eberhard Busch und Ingo Baldermann sich mit dem Apostolischen Glaubensbekenntnis auf einen konkreten Text beziehen, setzt Klaus-Peter Jörns weiter an: Ihm geht es allgemeiner um überlieferte christliche Glaubensvorstellungen. Unverkennbar ist hier ein stärker religionssoziologischer Ansatz, der sich etwa von der systematisch-theologischen Herangehensweise von Eberhard Busch deutlich unterscheidet. Entsprechend ist der religionspädagogische Hintergrund, der bei Ingo Baldermann vorauszusetzen ist, in dessen Überlegungen unverkennbar.

2. Eberhard Busch: Credo

Für Eberhard Busch stellt sich die Frage nach der Bedeutung der Bekenntnisse grundsätzlich. Als reformierter Pfarrer einer Schweizer Kirche fand er vor der Übernahme seiner Professur in Göttingen gewissermaßen „bekenntnisfrei[e]“⁴ Zustände vor. Dabei ist Busch zu der Überzeugung gelangt, dass sich Bekenntnisfreiheit und Bekenntnis keineswegs so leicht den einander entgegenstehenden Seiten von Freiheit und Bevormundung zuordnen lassen. Auch die Einführung der Bekenntnisfreiheit in der Schweiz war letztlich „ein Akt obrig

2 Bei Busch handelt es sich um die Überarbeitung seiner Abschiedsvorlesung (vgl. ebd., 5). – Auch Jörns blickt schon in seinem Vorwort auf Begebenheiten und Schlüsselszenen aus den letzten fünfzig Jahren zurück (vgl. ebd., 13-16).

3 Jörns weist dieses Interesse explizit aus (ebd., 13f).

4 Busch, 9.

keitlicher Bevormundung“⁵. Und andererseits gilt für ihn, „dass sich der Glaube der Kirche sehr wohl mit Freiheit, aber nicht mit Willkür verträgt“⁶.

Buschs Ausführungen, die in einem seelsorglichen, teilweise fast verkündigenden Ton gehalten sind, leben von der Grundüberzeugung, dass Bekenntnis nur ein antwortendes Nachsprechen dessen sein kann, was von Gott in seinem Wort vorgesprochen worden ist⁷. Bekenntnis ist nach Buschs Auffassung deswegen weniger die Erörterung bestimmter Sachverhalte, sondern Bekenntnis zu einer personalen Größe, nämlich zum dreieinigen Gott.

Weil das Bekenntnis Antwort auf Gottes Selbstoffenbarung ist, liest Busch das Apostolicum in seinen einzelnen Teilen von der Heiligen Schrift her und auf sie hin – nicht immer zwingend deduktiv, sondern häufig assoziativ. Das, was im Bekenntnis gesagt ist, wird unter Zuhilfenahme biblischer Terminologie und Bildwelt von ihm in heutige Sprache übersetzt. Grundlegendes Kriterium für das Bekenntnis ist von daher nicht so sehr, ob es „zeitgemäß“⁸ ist, sondern ob es „sachgemäß“⁹ ist, das heißt, „ob es uns das Verständnis der Heiligen Schrift ... versperrt oder öffnet“¹⁰.

Dabei sind Buschs Ausführungen getragen von einem Grundvertrauen in die Bibel als Gottes Wort und das Bekenntnis, das nicht nur von uns befragt wird, sondern „seinerseits so frei ist, auch uns immer wieder gegenüberzutreten, um auch an uns Fragen zu stellen“¹¹. Dabei verfolgt Busch kein antiintellektualistisches Programm. Vielmehr sieht er die Erkenntnis an die vorausgehende Offenbarung gebunden¹².

Auf der Basis dieses Grundvertrauens gegenüber der Heiligen Schrift und – dem zugeordnet – dem Bekenntnis, versucht Busch dann auch, umstrittene Topoi wie die Jungfrauschafft Marias¹³, die Selbsterneuerung

5 Ebd.

6 Ebd. 10.

7 Vgl. ebd., 65.

8 Ebd., 21.

9 Ebd.

10 Ebd.

11 Ebd., 22.

12 Vgl. ebd., 72ff.

13 Vgl. ebd., 190.

rigung Gottes¹⁴ und das stellvertretende Leiden Jesu Christi¹⁵ zu erklären, in heutige Sprach- und Vorstellungswelten zu übertragen und so wieder neu zugänglich zu machen. Grundsätzlich gilt für ihn in alledem: „Darüber haben wir nachzudenken und haben zu verstehen, was uns da und so bezeugt ist, statt darüber zu sinnieren, wie auch alles anders hätte sein können“¹⁶.

Indem Busch für die Zeugen der biblischen Botschaft eintritt¹⁷ und die Angewiesenheit auf das Zeugnis der Heiligen Schrift betont¹⁸, wird Busch selbst zum Zeugen, der am Ende seiner akademischen Lehrtätigkeit noch einmal den christlichen Glauben in seiner überkommenen Form erklärt und für ihn wirbt.

3. Ingo Baldermann: Ich glaube

Der Untertitel von Ingo Baldermanns Buch „Ich glaube“ gibt dem Leser gleich einen Verstehensschlüssel dafür an die Hand: „*Erfahrungen* mit dem Apostolischen Glaubensbekenntnis“¹⁹. Baldermann setzt beim Erfahrungsbegriff ein. Das Bekenntnis ist für ihn „Sprache der Hoffnung“²⁰, die aus der Erfahrung wächst, zugleich aber als ein „TROTZDEM“²¹ sich gegen das empirisch Vorfindliche artikuliert. Das Bekenntnis kann so, nach Hoffnung gefragt, gute Erfahrungen herbeirufen: „Lassen wir uns darauf ein, so wird uns das Bekenntnis zu einem Wegweiser, der uns hilft, zurückzufinden zu den tragenden tröstlichen Erinnerungen; zu einem Anstoß, der die in all der täglichen zerstreuenden Oberflächlichkeit verloren gegangenen Tiefen meines Lebens wieder öffnet“²².

Baldermann versteht das Bekenntnis damit als kondensierte Tiefenerfahrung, die die oberflächlichen Alltagserfahrungen transzendiert und eine neue Perspektive eröffnet. Es stehen sich also nicht eine

14 Vgl. ebd., 191-200.

15 Vgl. ebd., 200-208.

16 Ebd., 202.

17 Vgl. bspw. ebd., 215.

18 Vgl. bspw. ebd., 238.

19 Baldermann (kursiv durch mich, C.B.).

20 Ebd., 17.

21 Ebd., 18 (so im Original).

22 Ebd., 19.

irgendwie geartete biblische Lehre jenseits aller Erfahrung und meine persönlichen Erfahrungen gegenüber. Sondern es geht um „Erfahrungen, von denen die Bibel lebt“²³ und zu denen ich, gegebenenfalls auch als „Gegenerfahrungen“²⁴, mit meinen Erfahrungen einen Zugang finden kann.

Der Bereich menschlicher Erfahrung wird dabei entsprechend erkenntnisleitend für die Auslegung des Apostolicums. Dies führt zu einer starken ethischen Ausrichtung der Ausführungen Baldermanns. Weil das menschliche Miteinander der Erfahrungsrahmen ist, der uns Menschen vorgegeben ist, werden etwa auch die Aussagen zum zweiten Glaubensartikel stark ethisch interpretiert: „An ihm [sc. Jesus Christus] lerne ich, was Menschlichkeit heißt. In allem, was von ihm erzählt wird, leuchtet so viel tröstende, aufrichtende Menschenfreundlichkeit“²⁵. Zugleich scheint der Bereich menschlicher Erfahrung auch zum Kriterium dessen zu werden, was heute noch zu bekennen ist, wenn etwa Jesu Vollmacht, Kranke zu heilen, reduziert wird auf „seine Liebe und seine brennende Hoffnung“²⁶.

Abschließend benennt Baldermann das Verhältnis von Glauben und Bekenntnis folgendermaßen: „So zeigt uns das Bekenntnis an seinem Ende noch einmal, wie weit der Glaube davon entfernt ist, für alle Fragen Antworten zu haben ... [O]ft unterscheidet er sich vom Unglauben nur eben dadurch, dass er noch Fragen stellt, wo andere längst aufgehört haben zu fragen. Und so wird ganz zuletzt ... sehr deutlich, dass das Herzstück des Glaubens kein Wissen ist, sondern ganz und gar Vertrauen, das aber nicht blind ist, sondern in vielen Erfahrungen gelernt hat, schärfer und tiefer zu sehen und deutlicher zu unterscheiden“²⁷. Zugang zum christlichen Glaubensgut gewinnt so derjenige, der die kondensierten (Gegen-)Erfahrungen der biblischen Überlieferung und des Bekenntnisses ernst nimmt, zu ihnen Zugang sucht und geleitet durch sie eigene Erfahrungen macht.

23 Ebd., 25.

24 Ebd., 27.

25 Ebd., 56.

26 Ebd., 115.

27 Ebd., 140f.

4. Klaus-Peter Jörns: Notwendige Abschiede

Das Buch von Klaus-Peter Jörns ist in besonderer Weise bemerkenswert. Nicht nur, dass es innerhalb eines Jahres bereits zwei Auflagen erlebt hat, sondern bemerkenswert ist insbesondere die Stringenz und Konsequenz, mit der er tatsächlich Abschied nimmt von dem, was Menschen Jahrhunderte lang unter christlichem Glauben und Christentum verstanden haben, um – so seine Hoffnung – „zu einem glaubwürdigen Christentum“²⁸ zu gelangen.

Im Hintergrund seiner Überlegungen stehen dabei die religionssoziologischen Studien, die Jörns in früheren Jahren vorgenommen hat. Weil diese ergeben hätten, dass die überwiegende Mehrzahl der Christen, übrigens auch der Pfarrer, den überkommenen Glauben der Kirche nicht teilten, müsse der Abschied von diesem eingeleitet werden²⁹: „Der Weg des Christentums zu einer auf Bibel, Dogmen und Bekenntnisschriften fixierten »Schriftreligion« ist ein Irrweg gewesen“³⁰.

Grundlegend für Jörns ist der Abschied von der Bibel als alleinigem Maßstab christlichen Glaubens. Neben sie treten die Geschichte, Erkenntnisse aus den Humanwissenschaften und andere religiöse Grundurkunden (bspw. der Koran). Indem die biblischen Bücher als eine von verschiedenen – gleichwertigen – Wahrnehmungsgestalten des Göttlichen verstanden werden, kann ihre Wahrnehmungsgestalt einerseits sachlich kritisiert werden³¹. Andererseits können eben auch andere Wahrnehmungsgestalten an ihre Seite treten: „Also gehören die in allen heiligen Schriften überlieferten Wahrnehmungen zu einer

28 Jörns, Klaus Peter.

29 Vgl. bspw. ebd., 46-59.

30 Ebd., 146.

31 Bei Jörns führt dies unter anderem zum Abschied von der Vorstellung einer wechselseitigen Ebenbildlichkeit von Gott und Menschen (vgl. ebd., 217-241), zum Abschied von der Vorstellung der Tod sei der Sünde Sold (vgl. ebd., 266-285) und zum Abschied vom Verständnis der Hinrichtung Jesu als Sühnopfer (vgl. ebd., 286-341). – Der biblische Erwählungsgedanke wird bspw. als narzisstisch (vgl. ebd., 205-208) entlarvt und deswegen ausgeschlossen.

*universalen Wahrnehmungsgeschichte Gottes. Keine Religion kann deshalb mit beziehungsweise in ihren Überlieferungen die universale Wahrnehmungsgeschichte Gottes wiedergeben*³².

Die Heilige Schrift bzw. die heiligen Schriften treten für Jörns dem Leser auch nicht mehr kritisch gegenüber. Vielmehr steht alles letztlich unter der Grundfrage: Was hilft Menschen zu einer ihnen angemessenen Form der Religiosität, die sich im Lebenslauf ggf. auch mehrfach ändern kann³³?

Ziel der Überlegungen von Jörns ist dabei eine religiöse Auffassung, die sich von der „inzestuöse[n] Theologie“³⁴, die durch das Gebot der Nichtvermischung entstanden sei, löst und abgrenzt. Vielmehr gehe es darum zu verstehen, „daß die Menschen dieser Erde zu einer Familie gehören“³⁵. Der Synkretismus ist nach Jörns ausdrücklich als erstrebenswerter Zustand „positiv zu werten“³⁶. Letztlich gehe es um die Ökumene der Religionen, „die die universale Wahrnehmungsgeschichte des Einen Gottes spiegelt“³⁷. Das Christentum hat in diesem Zusammenhang noch darin seinen Platz, dass dem einzelnen Christen in Jesu „Leiden und Tod ... er [sc. Gott] ... so nah [ist] wie keine andere Gestalt Gottes“³⁸.

Weniger das Verstehen und das hermeneutische Bemühen um das Erbe des Christentums ist damit bei Jörns das Grundanliegen, sondern der Neuentwurf von Religiosität angesichts der gegenwärtigen Herausforderungen – dies allerdings auch auf dem Boden der Überlieferungen des Christentums³⁹.

5. Rückblick und Ausblick

Mit den drei vorgestellten Büchern liegen drei unterschiedliche Zugänge zum christlichen Glaubensgut vor. Alle drei verfolgen das eine

32 Ebd., 155 (Hervorhebung im Original).

33 Vgl. ebd., 183-185.

34 Ebd., 211 (dort kursiv).

35 Ebd., 213.

36 Ebd., 156.

37 Ebd., 351.

38 Ebd., 361.

39 Vgl. ebd., 59.

Anliegen, das christliche Glaubensgut für Menschen von heute zu erschließen. Und doch liegen die Ergebnisse am Ende zum Teil weit auseinander.

Für einen angemessenen Zugang zum christlichen Glaubensgut scheint mir das Grundvertrauen gegenüber dem Wort Gottes, das sich bei Eberhard Busch beobachten lässt und das sich bei ihm dann auch in zugeordneter Weise auf das Bekenntnis der Kirche bezieht, von unersetzbarer Bedeutung zu sein. Nur wo ich in den Worten der Heiligen Schrift Gott selbst reden höre, kann ich auch das Bekenntnis als Antwort nachsprechen. Verstehe ich die heiligen Schriften dagegen mit Klaus-Peter Jörns ausschließlich als menschliche Gotteswahrnehmungen, die je nach Diskussionslage ausscheidbar sind, rückt mir Gott in eine unendliche Ferne. Letztlich bin ich mit meinen eigenen Wahrnehmungen auf mich allein gestellt, wenn auch in der Gemeinschaft anderer Menschen mit ihren jeweiligen Wahrnehmungen. Bekenntnis ist dann weniger ein Antwortgeschehen als eine Artikulation eigener Überzeugungen.

Wer Eberhard Busch in seinen Überlegungen folgt, wird dann aber auch nicht vorschnell eine Ökumene der Religionen propagieren, sondern neben allem Respekt vor und neben allem notwendigen Dialog mit Andersglaubenden bei allem Theologietreiben bedenken, dass „die Offenbarung der Maßstab [ist], mit dem die Religion und die Religionen beurteilt und gemessen werden müssen“⁴⁰.

Dieser kritischen Aufgabe hat sich christliche Theologie, die Zugänge zu ihrem eigenen Glaubensgut gewinnen will, immer wieder neu von der heiligen Schrift her und auf sie hin zu stellen. Diese Bemühungen, in denen von diesem Maßstab her Christliches vom Unchristlichen unterschieden wird, sind meines Erachtens deutlich von einem erfahrungsbezogenen Vorgehen, wie es Ingo Baldermann demonstriert, abzugrenzen, ohne behaupten zu wollen, dass sie miteinander unvereinbar wären.

Zweifellos hat der erfahrungsbezogene Ansatz Baldermanns seine Stärken darin, dass er das überkommene Glaubensgut neu zum Sprechen bringt und selbst scheinbar unverständliche Formulierungen mit Leben füllt⁴¹. Wenn aber die allgemeinmenschliche Erfahrung

40 Busch, 181.

41 Vgl. Baldermann zu der älteren Formulierung „niedergefahren zur Hölle“: „Müssen wir wirklich noch fragen, wo die Hölle ist? In den Gefängnissen der

selbst zum Kriterium dessen wird, was wir an kondensierter menschlicher Erfahrung in der Bibel und im kirchlichen Bekenntnis finden können, dann droht die Gefahr, dass die unseren alltäglichen Horizont transzendierenden Erfahrungen nicht mehr als „Gegenerfahrungen“⁴² zur Verfügung stehen, eben weil sie nicht erfahrbar zu sein scheinen. Wenn Baldermann mit seinem Konzept zu einer stark ethischen Interpretation der biblischen Botschaft und des Bekenntnisinhalts neigt (allerdings ohne ihr gänzlich zu verfallen), dann ist ebenso deutlich zu betonen, dass die biblische Heilsbotschaft, wie sie im Bekenntnis bezeugt wird, auch Bereiche umfasst, die sich den Erfahrungen des menschlichen Miteinanders entziehen und mehr aussagen als die Vorbildhaftigkeit Jesu.

Unsere menschliche Erfahrung ist zwar der Ort, an dem sich die biblische Botschaft und das gesprochene Bekenntnis in verschiedener Weise bewährt. Aber sie kann nicht das letzte Kriterium dafür sein, was sich die christliche Kirche mit allen anderen Menschen von Gott gesagt sein lässt und auf das sie ihm mit dem Bekenntnis ihres Glaubens antwortet.

Staatssicherheitsdienste ist sie, in Folterzentren und Konzentrationslagern, aber doch auch in der tiefen Verzweiflung derer, die ihrem Leben selbst ein Ende setzen. Die revidierte Fassung »hinabgestiegen in das Reich des Todes« ist davon viel zu weit entfernt und um nichts einfacher zu verstehen ... Wir alle wissen doch, was das heißt: Da ist die Hölle!« (ebd., 73f). – Vgl. ebd., 127ff, mit dem Plädoyer für die ältere Formulierung »Auferstehung des Fleisches«.

42 Ebd., 27.